

# Was lehrt uns die Geschichte der „Saar“?

Von A. 3.

„Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin.“  
Treitschke.

Grenzmark — Schicksalsland! Mehr als tausend Jahre fluteten seit der Zeitenwende der Völkerwanderung dahin, die mit dem Vordringen deutscher Stämme über den heiligen Strom den rheinischen Volkstypus schuf. Ein wechselvolles Los war der Bevölkerung, insbesondere jedoch bei der Ohnmacht des alten Reiches unserer Heimat beschieden. Aber Sturm und Drang konnten und werden nie das nationale Erbe auslöschen, keine Macht der Welt den deutschen Geist niederringen, der uns beseelt. Wo wir auch hinschauen in die Flut der Leiden des Saargebiets, unberührt von der Zeiten Gunst und Ungunst ragen stets die Gipfel seines Wesens: germanisches Volkstum. Und waren unsere Gegner grausam wie Nero, beherrschte sie eine Verfolgungswut wie Diokletian, sie konnten den hohen, fortwirkenden Geist germanischer Kultur nicht ins Herz treffen und ihn vernichten. Noch heute wie vor Jahrhunderten bedeutet die Wacht an der Saar Treue zur deutschen Seele. Sie ruht wirtschaftlich und politisch, durch Kulturgemeinschaft unlöslich verankert, in allen Saarländern. (Ausgenommen sind natürlich die 150 000 Saarfranzosen Clemenceaus, von denen ein moderner Diogenes noch nach 12 Jahren ein Duzend vergeblich mit der Laterne sucht.) Das Werden und Wachsen unseres Grenzgaues von grauer Vorzeit bis zu dem blühenden Industriegebiet mit heute 800 000 Seelen sind ein einziges glänzendes Zeugnis der geistigen und sittlichen Kraft seiner Bewohner, die unbestechlich und stolz ihr Deutschtum zu bewahren wußten. Das lehrt uns die Geschichte der „Saar“.

Wie einst eine gewaltige Völkermasse Jahrhunderte lang unaufhaltsam nach Westen vordringt, so flutet sie seit langem nach dem Osten zurück. Hierher gehört die nie zur Ruhe kommende Eroberungslust der Franzosen, die in schwachen Zeiten des Reiches stets wiederkehrt und uns bereits Straßburg, Toul und Verdun gekostet hat. Noch in den letzten 74 Jahren vor dem Weltkrieg muß jede passende und unpassende Gelegenheit herhalten, um wenigstens die Wtretung des Saartals zur Erörterung zu stellen. Dies wiederholt sich 1840, 1860, 1866 und 1870. Beim Friedensschluß nach dem Weltkrieg rettete uns Wilson vor der Annexion. Die Schlange wechselt wohl die Haut, doch niemals Gift und Zähne. Auch das lehrt uns die Geschichte der Saar. Ob König, Kaiser oder Republik, das ganze linke Rheinufer dauernd in Besitz zu nehmen, blieb das heiß ersehnte gallische Ziel; ein Verlangen, das soeben wieder einmal gescheitert ist. Es zerrann, weil heute ein Volk nicht mehr wie eine beliebige Ware behandelt und verschachert werden kann.

Nur um das Saargebiet wird heute noch gehandelt und geschachert trotz allem Wortgeklänge vom Recht der Selbstbestimmung und Völkerveröhnung. Der tiefere Grund für die scheinbare Unlösbarkeit der Saarfrage liegt, das lehrt uns die Geschichte, neben wirtschaftlichen Vorteilen der Gegner vornehmlich auf politischem Gebiet, in dem Drängen nach der Rheingrenze. Die Hauptetappe dahin, unser Kohlenrevier, will man festhalten.

Wenn wir heute mit unserem Widerstand diesen Plan durchkreuzen und mit der erfolgreichen Verteidigung unserer Bastion den Rhein schützen, so folgen wir den Spuren unserer Vorfahren. Sie haben durch Jahrhunderte gegen den unruhigen und erobrerungslüsternden Geist gerungen, der den Franzosen erb- und eigentümlich ist in seiner ganzen Wesensart des Unrechts, der Unfähigkeit und Ohnmacht im Aufbau, in der sprichwörtlich gewordenen gallischen Geldgier und Habgier sowie in der Mißachtung des Geistes geschlossener Verträge. Der Franzose ist damit zu einer geistigen Eroberung durch seine Natur überhaupt unfähig. Er ist es insbesondere, wenn er auf eine von der Gesamtheit empfundene und getragene Kulturgemeinschaft stößt, wie sie Sage, Geschichte, Sitte und Sprache darstellen. Das ganze böswillige Saarexperiment war darum von vornherein rein innerlich schon zum Scheitern verurteilt. Es fehlte dabei auch das heute durchaus notwendige in sich verbundene Volkstum zwischen Regierung und Regierten. Was bei einem Kolonialregime durch uns feindlich gesinnte Fremdlinge bei voller Rechtlosigkeit eines hoch kultivierten Volkes in Erscheinung getreten ist, erinnert an die üblen Zeiten des Absolutismus. Ohne Bluteinheit und Tradition auf beiden Seiten entbehrt ein